APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842 Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zehnseitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr.17 (Erste Septembernummer) 11. September 194o 4. Jahrgang

Inhalt

Vierhundert Jahre Arbeit für Kirche und Gottesreich . . . . . S. 161

Mitteilungen:
Trotzki, Trotzkismus und trotzkistische Bewegung . . . . . S. 165

Notizen:
Filmkritik - Filmzensur . . . . . S. 168
Nach dem bundesrätlichen Verbot der kommunistischen Tätigkeit . . . S. 169

Vierhundert Jahre Arbeit für Kirche und Gottesreich

(Zum 4oo. Jahrestag der Gründung des Jesuitenordens).

Am 27. September 154o bestätigte Papst Paul III. die von Ignatius von Loyala gegründete Gesellschaft Jesu. Am 27. September 194o kann daher der Jesuitenorden auf 4oo Jahre Arbeit im Dienste der Kirche zurückblicken. Für die Berechtigung, dieses Arbeitsjubiläum zu feiern, stellt dem Orden die Geschichte das Zeugnis aus. Diesem Zeugnis der Geschichte hat Papst Pius XII. in einem Briefe Ausdruck verliehen, den er im Juli an den derzeitigen Ordensgeneral, Wlodimir Ledochowski, richtete.

Die 4oo Jahre waren aber für den Orden keineswegs Jahre ruhiger, stetiger Arbeitsentfaltung im Dienste der Kirche; sie waren gleichzeitig Jahre vieler und heftiger Anfeindungen und Verfolgungen. Für den Apologeten ist es deshalb ein Anliegen, sich an das Datum vom 27. September 154o zu erinnern. Dieser Tag ist nicht nur der Anfangstermin einer von einem bestimmten Kreis Männer geleisteten Arbeitssumme. Er bedeutet die feierliche kirchliche Bestätigung eines Regularordens in der katholischen Kirche. Durch diese Bestätigung konnte jeder, den Beruf zum Anschluss an die Gesellschaft Jesu hinzog, die Gewissheit haben, dass er sich dem Dienst einer guten Sache weihte. Und jeder Gegner, der glaubte, Geist, Grundsätze und grundsätzliche Arbeitsmittel der Jesuiten bekämpfen zu müssen, musste sich gleichzeitig darüber klar sein, dass er damit auch zum Gegner der Kirche wurde. Durch die kirchliche Approbation ist vom Wesen der jesuitischen Ordensinstitution gesagt, dass sie

zum mindesten mit dem Wesen der Kirche nicht in Widerspruch steht. Das ist die geschichtliche Bedeutung des 27. September 1540.

Der Jesuitenorden besitzt keine geheimen Gesetze. Seine Verfassungstexte die "Konstitutionen" oder "Satzungen" sind jedermann zugänglich. Wer sie unbefangen liest, überzeugt sich, dass das jesuitische Programm ein echt religiöses ist und dass der Geist, den es zum Ausdruck bringt, Geist vom Geiste Christi und seiner Kirche ist. Dem deutschen Leser steht zwar eine vollständige Uebersetzung der lateinischen Konstitutionen nicht zur Verfügung. Er findet dieselben aber zuverlässig dargestellt im Buch von Paul de Chastonay "Die Satzungen des Jesuitenordens". Wer dieses Buch liest oder auch nur im Septemberheft der "Stimmen der Zeit" den kurzen Ueberblick von Franz Hillig: "Die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu im Durchblick", wird inne, "dass die Sprache des Lauteren und Hohen eine sieghafte Selbstbezeugung in sich trägt" (Stimmen der Zeit, Septemberheft S.386).

Indes wollen wir, dem Charakter unserer "Mitteilungen" entsprechend, einen anderen Beitrag zum Jubiläum der Gesellschaft Jesu leisten: eine kurze Darstellung der Arbeiten des Ordens. Wir bieten die Darstellung auf Grund eines Artikels, den die Generalkurie des Ordens in der römischen Zeitschrift "Commentarium pro Religiosis et Missionariis (21.Jahrgang, 4.Heft) veröffentlichte: "Societas Jesu, Notae historico-juridico-statisticae" (Historisch-juridisch-statistische Angaben über die Gesellschaft Jesu). Im vierten Abschnitt dieses Artikels ist von den Arbeiten der Jesuiten die Rede. Misstrauische Gegner der katholischen Kirche können von der immer wieder verleumderisch ausgestreuten Meinung nicht loskommen, als gäben sich die Mitglieder der Gesellschaft Jesu geheimnisvoller Dunkelmänner-Arbeit hin. Die in dem genannten Artikel aufgezählten Arbeitsgebiete und Leistungen der Jesuiten zeigen, dass sie wohl bestimmten Aufgaben sich mit Vorzug widmen, wie auch andere Ordensgemeinschaften ihre Sonderaufgaben haben, dass sie aber darin und in den vielen allgemeinkirchlichen Seelsorgs- und Apostolatsaufgaben Schulter an Schulter mit dem Weltklerus und den Mitgliedern der anderen Orden im Weinberg des Herrn arbeiten. Auch diese Arbeiten tragen die Selbstbezeugung des Lauteren und Hohen in sich.

Nach den Richtlinien, die Ignatius im VII.Teil der Konstitutionen gibt, sollen die Jesuiten solchen Arbeiten den Vorzug geben, die in sich notwendiger sind oder die aus den Zeitumständen heraus besonders dringend erscheinen oder die einem allgemeinen Gut dienen; denn das ist ein Grundsatz des hl. Ignatius: "Je allgemeiner ein Gut ist, desto göttlicher ist es auch". In diesem Sinn widmet sich der Orden der Predigt des Wortes Gottes, der Schularbeit, der Schriftstellerei und der priesterlichen Seelsorge.

Den Ehrenplatz haben die Exerzitien, die Geistlichen Uebungen des hl. Ignatius. Sie werden bisweilen öffentlich in Kirchen abgehalten für das ganze Volk oder einen besondern Stand. Ihr besonderer Ort ist aber das geschlossene Haus, vielleicht das eigentliche Exerzitienhaus, wo Gruppen von Priestern, Lehrern, Studenten, Arbeitern usw. sich zu diesen Uebungen für drei, vier, acht oder gar dreissig Tage zurückziehen. So haben 1938 unter Leitung von Jesuiten geschlossene Exerzitien gemacht: 107,582 Priester und Ordensmänner; 218,336 Ordensfrauen; 293,863 Männer im Laienstand und 150,369 Frauen.

Den Exerzitien folgen die sog. Volksmissionen in Pfarr- und anderen Kirchen. Viele Ordensmitglieder hat die Gesellschaft Jesu sich dieser schönen und schweren Arbeit widmen lassen, darunter Männer von hervorragender Gestalt, wie den hl. Johannes Franz Regis (gest.1640), den hl. Franz von Hieronymo (gest.1716), den seligen Anton Baldinucci (gest.1717), die Patres Julian Maunoir (gest.1683), Alois la Nuza (gest.1656), Philipp Jeningen (gest.1704), Paul Segneri (gest.1694), Franz von Paula Tarin (gest.1910) und Julian Sautu (gest.1938). Zur Volksmissionsarbeit kommen Predigt und Beichthören in eigenen und fremden Kirchen, kommen Krankenbesuche usw. Allein in den dem Orden gehörenden Kirchen wurden 1938 über 10 Millionen Beichten gehört und über 20 Millionen heilige Kommunionen ausgeteilt.

In den ersten Zeiten des Bestehens des Ordens und später noch widmete

sich die Gesellschaft Jesu dem Religionsunterricht für Arme und der sozialen Armenhilfe. Selbst den Jesuitentheologen beim Trienter Konzil hat der hl.Ignatius ans Herz gelegt, diese Arbeit doch ja nicht zu vernachlässigen.- Heute wird vom Orden die Arbeiterseelsorge in den verschiedensten Formen gepflegt, in Italien und Belgien sind Patres in grösseren katholischen Arbeiterorganisationen tätig.

Jugendunterricht gehört von Ignatius' Zeiten an zu den bedeutenderen Aufgaben. Abgesehen von den Heidenmissionsländern unterhält der Orden heute 15 Universitäten, 421 Hoch- und Mittelschulen. 3686 Patres sind an diesen Unterrichtsanstalten als Professoren und Lehrer tätig. Die Zahl der Studenten und Schüler beträgt 138,307 . Unter diesen Bildungsanstalten sind auch Priesterseminarien und theologische Fakultäten, deren hervorragendes die Päpstliche Gregorianische Universität in Rom ist mit dem Päpstlichen Bibelinstitut und dem Orientalischen Institut. Die Hörerzahl der Gregoriana betrug 1939 2,337.

Die erste Marianische Kongregation für Studenten wurde 1563 in Rom gegründet. Heute beschränken sich die Kongregationen nicht bloss auf Studenten und Jungmänner. An die erste Studentenkongregation, die sog. Prima-Primaria, wurden seit dem Jahre 1584 bis Ende 1939 67,117 Kongregationen angeschlossen. Die Gesamtzahl der Marianischen Kongreganisten heute ist schwer festzustellen; man schätzt sie auf etwa 5 Millionen.

Das sog. Gebetsapostolat, in dessen Mittelpunkt die Pflege der Herz-Jesu-Andacht steht, wurde vom Orden um die Mitte des 19.Jahrhunderts gegründet. Gebetsapostolats-Zentren gibt es heute 125,787, Mitglieder ungefähr 35 Millionen. Die Mitglieder erhalten monatlich den "Herz Jesu-Sendboten", eine religiöse Zeitschrift, die in 72 Ausgaben in 44 verschiedenen Sprachen vom Orden herausgegeben wird.

Die Schriftstellerei findet in der Gesellschaft Jesu eine weitere besondere Pflege. An der Vatikanischen Presse-Ausstellung im Jahre 1936 wurden 1,112 Jesuitenzeitschriften gezeigt: 26 allgemein-kulturelle, 152 wissenschaftliche, 77 Missions-, 596 aszetische und 261 Kollegszeitschriften.- Die Zahl der Buch- und Broschürenherausgaben und die von umfangreicheren Zeitschriftenartikeln betrug 1938 2,468.

Die Gesellschaft Jesu arbeitet seit ihrer Gründung in den Heidenmissionen. Mit der Zeit ist sie zu einem Missionsorden geworden und es bis heute geblieben, wenn man auf die Verhältniszahl der Heidenmissionare zu den Ordensmitgliedern in katholischen Heimatländern achtet. Der hl. Franz Xaver (gest. 1552) hat die Missionen in Indien und Japan begründet und dort seine herrliche Arbeit geleistet. Zu den Missionen in Indien und Japan kamen bald die von China, den Philippinen, von Aethiopien, Kanada, Brasilien, Paraguay usw. Der eifrige Missionsförderer der Neuzeit wurde der Ordensgeneral Johann Roothaan (gest.1853). In den Missionen in Syrien, Madura, Nanking, Calcutta, Ranchi, Bombay, Madagaskar usw., in insgesamt 54 Missionsgebieten mit einer Bevölkerungszahl von 173.422,268 Einwohnern (davon Heiden 167.595,105; nichtkatholische Christen 2.519,085; Katholiken 3.032,011; katholische Taufbewerber 276,067) arbeiten heute 2145 Patres, 975 Kleriker und 665 Laienbrüder. Im Jahre 1938 unterhielten die Patres in den Missionen: 40 Seminarien mit 2373 Seminaristen; 15 Universitäten und Kollegien mit 8,580 Hörern; 169 Mittelschulen mit 51,734 Schülern; 67 Bildungsanstalten für Lehrer und Katechisten mit 2,289 Zöglingen; 95 Gewerbeschulen mit 4,499 Schülern und 7,817 Volksschulen mit 375,054 Knaben.- Ausserdem unterhielt der Orden in seinen Missionsländern im gleichen Jahre 155 Waisenhäuser mit 12,881 Waisen, 70 Krankenhäuser mit 7,459 Kranken; 349 Apotheken, die in 3.312,392 Fällen Hilfe leisteten; 25 Druckereien, die 115 Zeitschriften für die Eingeborenen drucken. Die Zahl der gespendeten Taufen betrug 1938 in den Missionen 234,878, die der Kommunionen 28.389,112 und die der Eheschliessungen bzw. der Sanierungen v.Ehen 22,944.

Eindringlicher als solche Zahlen berichten dem katholischen Volk von der Missionsarbeit der Jesuiten die Namen von bekannten heiligen Missionaren und von Martyrern. Neben dem hl. Franz Xaver, dem Apostel Indiens, steht der hl.Peter Claver (gest.1654), der Negerapostel; die hl. Canadischen Martyrer (gest.1642-1649); die Brasilianischen Martyrer (der sel. Ignatius von Azevedo und Gef.); die Martyrer

von Salsette (der sel. Rudolf Acquaviva und Gef.); der sel. Johannes de Britto, der Martyrer von Madura; drei heilige und 33 selige Martyrer von Japan; drei selige Martyrer von Rioplata etc.

Zu den Martyrern in den Heidenmissionsländern kann man auch die Martyrer aus der Zeit der aufgeregten Glaubenswirren in Europa rechnen, wie in England die sel. Edmund Campion und Robert Southwell u.a.; in Schottland der sel. Johann Ogilvie; in Polen der hl. Andreas Bobola; in Frankreich die sel. Martyrer von Auvergne. Auch in neuerer Zeit sind Mitglieder des Ordens Blutzeugen geworden, wie P. Michael Pro, der 1927 in Mexiko hingerichtet wurde und zahlreiche Ordensgenossen, die in den spanischen Bürgerkriegsjahren 1936-38 einen gewaltsamen Tod fanden.

So arbeitet die Gesellschaft Jesu, die zum Jahresbeginn 1940 in 50 Ordensprovinzen und in 1,531 Ordenshäusern 26,303 Mitglieder zählte, von denen 12,164 Priester sind, 5,217 Laienbrüder und 8,922 Studierende, die sich auf das Priestertum vorbereiten.

Der Orden von heute kann zu zahlreichen b e d e u t e n d e n M ä n n e r n aufblicken, die in den 400 Jahren als echte Söhne des hl. Ignatius gelebt und gearbeitet haben. Kein katholisches Apostolatsfeld und keinen Wissenschaftszweig gibt es, in dem nicht der eine oder andere Jesuit sich hervorragend betätigt hätte. Zu den ausgezeichneten theologischen Schriftstellern und Lehrern gehören die hl. Kirchenlehrer Petrus Canisius und Robert Bellarmin, die Patres Franz Suarez, Leonard Lessius, Dionys Petavius, Cornelius a Lapide, Johannes de Lugo, Molina, Vazquez, Busembaum, Laymann und wohl noch einige andere aus älterer Zeit. Und aus der neueren: Perrone, Taparelli, Franzelin, Palmieri, Mazzella, Billot, Patrizi, Cornely, Ballerini, Wernz usw. Bedeutende aszetische Schriftsteller hat der Orden gestellt in Ludwig de Ponte, Alfons Rodriguez, Alvarez de Paz, Scaramelli, Lancicius, St. Jure, Nouet, dem Schweizer Moritz Meschler u.a. Segneri, Skarga, Vieira, Bourdaloue, der sel. Claudius de la Colombière, de Ravignan, Bangha u.a. waren grosse Redner. Die Bollandisten, Pallavicino, Sirmond u.a. waren bedeutende Kirchenhistoriker. Clavius, Matthaeus Ricci, Verbiest, Adam Schall, Athanasius Kircher, Boscovich, Secchi, Algué, Perez del Pulgar haben als Naturwissenschaftler, Astronomen und Mathematiker sich einen Namen gemacht; Emmanuel Alvarez, Sarbiewski, Jakob Balde, Bartoli, Bresciani, Bouhours, der Schweizer Alexander Baumgartner, Coloma u.a. als Literaten und Literaturwissenschaftler.

V i e r u n d z w a n z i g der Söhne der Gesellschaft Jesu hat die Kirche h e i l i g g e s p r o c h e n, 1 4 1 s e l i g. Aus allen Graden, Aemtern, Alterstufen sind Männer darunter. Auf diese Söhne des hl. Ignatius darf der Orden wohl am meisten stolz sein, um aus ihrem Vorbild Kraft und Ansporn zu schöpfen. Und wir dürfen hinzufügen, dass die Existenz dieser zweifellos edlen und feinen Menschen, die die Schule des Ordens gebildet und der Geist der Gesellschaft Jesu geformt hat, die wertvollste Apologie darstellen, die es für den Jesuitenorden gibt.

* * * * * * * *

Hinweis auf einige Literatur aus neuerer Zeit:

1. Paul de Chastonay, Die Satzungen des Jesuitenordens (Einsiedeln, Köln 1938, Benziger).
2. Georg Bichlmair, Die Jesuiten (Köln 1933, Bachem).
3. Dr. P. Terrier, Qu'est-ce que l'Ordre des Jésuites? (Porrentruy 1936, "La Bonne Presse du Jura").
4. Gaétan Bernoville, Les Jésuites (Paris 1934, Grasset).
5. Franz Hillig, Die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu im Durchblick (Stimmen der Zeit, September 1940).

Mitteilungen

Trotzki, Trotzkismus und trotzkistische Bewegung

Am 2o. August ist auf den in Mexiko im Exil lebenden russischen Bolschewisten und engen Mitarbeiter Lenins, Leo Trotzki, ein Attentat verübt worden, dem er am darauffolgenden Tag erlag. Sein Mörder ist ein Kommunist von der Moskauer Internationale. Ob Trotzki im direkten Auftrag seines Feindes Stalin beseitigt, oder ob er nur das Opfer des Fanatismus eines Stalinanhängers wurde, ist nicht ermittelt worden. Aber der Bolschewist Trotzki ist ein Gegner des Bolschewisten Stalin und zwar nicht nur aus rein persönlichem Streit, sondern auch aus verschiedener Auffassung über die Aufgaben der kommunistischen revolutionären Bewegung. Die folgende Mitteilung soll darlegen, weshalb es zwischen den beiden zur Gegnerschaft kam, worin die Abweichung der Auffassung Trotzkis von der Stalins besteht und welche Bedeutung die trotzkistische Bewegung hat.

Trotzki war ein Revolutionär von eigenwilligem, ungebärdigem Temperament und aufrührerischem Geist. Das hat er mit einem unsteten Leben bezahlen müssen, und das hat es ihm auch verunmöglicht, sich dauernde Freunde zu sichern. Nach Lenins Tod und bei Beginn der Auseinandersetzungen mit Stalin nannte man Trotzki den "einsamen Wolf ohne Rudel". Das Leben des Leo Darydowitsch Bronstein - das ist der eigentliche Name des jüdischen Apothekersohnes aus der Krim - liest sich wie ein Sensationsroman. Als 15 jähriger Schüler wurde er vom Gymnasium relegiert. Als Student beteiligte er sich an der südrussischen Arbeiterliga, wurde verhaftet und nach Nordostsibirien verbannt. Er flieht und kommt nach Wien und nach anderen europäischen Städten. Beim Ausbruch der Revolution von 19o5 taucht er in Petersburg auf und wird Präsident des Arbeiterrates. Neue Verhaftung und Verbannung nach Ostsibirien. Wiederum gelingt ihm die Flucht, diesmal nach Paris. Die letzten Jahre vor dem Weltkrieg lebt er in Döbling bei Wien. Vor Kriegsbeginn übersiedelt er in die Schweiz. Wegen revolutionärer Antikriegspropaganda wird er nacheinander aus der Schweiz, Frankreich, Spanien und Kanada ausgewiesen. Von New-York kommt er 1917 unter vielen Schwierigkeiten nach Petersburg.

Bis dahin stand Trotzki nicht auf Seiten Lenins, sondern als Einzelgänger zwischen den Menschewisten und Bolschewisten. Die Antikriegsparole und der unbedingte revolutionäre Wille bringen kurz vor dem Oktober 1917 Lenin und Trotzki zusammen. Die Bolschewisten siegen und Trotzki beginnt mit der Organisation der Roten Armee. 192o ist die bolschewistische Macht soweit befestigt. Das kommunistische Politbüro jener Zeit besteht aus Lenin, Trotzki, Sinowjew, Kamenew und Stalin. Lenin wird krank, stirbt 1924. Trotzki, der gefeiertste Mann der russischen Revolution nach Lenin und der genialste nebst diesem, vertraut arglos auf seine gesicherte Position und merkt gar nicht, wie es Stalin gelingt, den immer grösser und stärker werdenden Verwaltungsapparat der Wirtschaft und des Staates unter seine Kontrolle zu bringen. Wie sich die "Troika", das Dreigestirn Stalin-Sinowjew-Kamenew gegen Trotzki bildet, hat dieser bereits ausgespielt. Im Jahre 1925 verliert Trotzki den Armeebefehl; Ende 1927 ist er der andern Aemter enthoben; 1928 sitzt er wieder als Verbannter in Sibirien; 1929 wird er zwangsweise ausser Landes deportiert. Gehetzt von Land zu Land, glaubt er 1936 in Mexiko eine gewisse Sicherheit zu finden. Aber auch dort erfolgen die Attentate; zweimal entrinnt er, das dritte Mal wird er zur Strecke gebracht.

Die Entzweiung zwischen Stalin und Trotzki begann mit Trotzkis Opposition gegen das Stalinsche Verwaltungssystem. Stalin erzwang den wirtschaftlichen Umbau Russland mit einer immer strafferen, mächtigeren Bürokratie. Trotzki verfocht einen Sozialismus mit "demokratischer Initiative von unten". "Die Sowjetherrschaft braucht das Regime der Demokratie nicht weniger als Qualitäts-Rohstoffe oder Schmiermaterial", waren seine Worte. Dass er das nur für die zur Herrschaft gekommene Klasse, nur innerhalb der kommunistischen Partei gelten lassen wollte und keineswegs im Sinne einer demokratischen Toleranz für das ganze Volk, versteht sich bei dem radikalen Klassenkämpfer von selbst. Das Regime, durch das er schliesslich selber fiel, hat er als einer der ersten durch die Diktatur der Bolschewiki schaffen helfen.

Aus dieser Kritik Trotzkis an der Stalinschen diktatorischen Wirtschafts- und Staatsverwaltung entwickelte sich eine doktrinäre Opposition zwischen Trotzki und Stalin. Seit dem Jahre 1929 hat Trotzki seine Auffassung in mehreren Schriften dargelegt. Die bedeutenderen sind: "Mein Leben", "Geschichte der Russischen Revolution" und "Permanente Revolution". Die Lehre von der permanenten Revolution ist der sog. "Trotzkismus".

Die zwei Hauptpunkte der Lehre von der permanenten Revolution und zugleich die des Gegensatzes des Trotzkismus zum Stalinismus sind kurz folgende:
1) Nach Stalin kann der Sozialismus ganz gut in einem Lande allein durchgeführt werden. Ein bereits sozialisiertes Land, wie die Sowjetunion, kann den revolutionären kommunistischen Kreisen irgend eines anderen Landes bei ihrem Kampf durch Rat und Tat helfen, auch die Kommunistische Internationale kann das revolutionäre Proletariat in den einzelnen Ländern beraten und ihm helfen; aber die eigentliche revolutionäre Arbeit ist und bleibt Aufgabe der Kommunisten in jedem Land selber. Diese müssen die Revolution vorbereiten, den geeigneten Zeitpunkt dafür feststellen und dann aus eigener Kraft ans Werk gehen, freilich, soweit möglich, von anderen Ländern und der Sowjetunion unterstützt. Nach Trotzkis Ausspruch dagegen "ist der Sozialismus international und revolutionär oder er ist es nicht!" Die Durchführung des Sozialismus in einem Lande allein hält er für ein auf die Dauer zum Scheitern verurteiltes Experiment. Ein isoliert bleibender sozialistischer Staat gerät in innere und äussere Widersprüche. Eine nationale Revolution kann nur ein provisorischer Zustand sein, nur ein Glied einer internationalen Kette. Der Ausweg zur Rettung des Sozialismus in einem Lande ist daher der "permanente" Prozess der internationalen Revolution. Trotzki wirft Stalin vor, die Revolution, wie Lenin sie wollte, verraten zu haben.
2) Trotzki glaubt - und beruft sich dabei wieder auf Lenin - dass es überall nur revolutionärer Führer von seiner oder der Energie Lenins bedürfe, um die "Diktatur des Proletariats" durchzusetzen. Weil das zaristische Russland mit seinem feudalen Grundbesitz, seinem schwachen Kapitalismus und Mittelstand und seiner landhungrigen Bauernmasse 1905 und 1917 durch militärische Niederlagen in Revolutionen radikalster Art hineingezogen werden konnte, erwartet Trotzki vom Aufruf zur revolutionären Erhebung in den übrigen europäischen Ländern dasselbe. Es ist nach ihm gegen die Auffassung von Karl Marx und von Lenin, wenn man glaubt, der Weg der bürgerlichen Nationen zur sozialistischen Umgestaltung führe über eine lange Periode der demokratischen Entwicklung. Gerade durch die möglichst rasche Durchsetzung der proletarischen Diktatur entstehe zwischen der demokratischen Umwälzung und der sozialistischen Umgestaltung eine ununterbrochene Kette, eine "Permanenz der revolutionären Entwicklung".

Als es Stalin gelang, Trotzki aus der führenden Stellung auszumanövrieren, hat der "einsame Wolf" mit seinen wenigen Freunden es bedauert, "ohne Rudel" zu sein. An energischem Willen und Geist, sich einen Anhang zu verschaffen, fehlte es ihm nicht; eines hatte er freilich nicht, wie sein vorläufig erfolgreicher Wettbewerber, - die Hilfsmittel einer eroberten Staatsmacht.

Freilich, wenn es Stalin gelungen war, Trotzki mit Gewalt zum Weichen zu bringen, so war Gewalt kein zulängliches Mittel, um Trotzki die vielen Sympathien bei Kommunisten, die er nun einmal als gefeierter Mann der Revolution besass, zu nehmen. Die grossen politischen Schauprozesse in Russland in den Jahren 1935 bis 38, mit denen Stalin die ganze alte Garnitur der Bolschewiki vernichtete, mögen weitgehend eine Popanz gewesen sein, um mit dem Mittel der Abschreckung die Gewaltherrschaft des Diktators zu schützen, die eigentlichen Anklagen mögen pure Erfindung des Staatsanwaltes Wyschinski und seiner Helfer gewesen sein, soviel steht doch fest: bei den russischen Bolschewiki gab es eine grosse Unzufriedenheit und die Unzufriedenen bauten irgendwie auf Trotzki. Auf Russland konnte Trotzki einstweilen nicht rechnen. Aber mit den zahlreichen Sympathisierenden in den kommunistischen Länderparteien ausserhalb Russlands war schon etwas anzufangen. Hatten die "Trotzkistenprozesse" in Moskau einige Unruhe in die kommunistischen Gruppen gebracht, so entflammte die neue "Volksfronttaktik" der Kommunistischen Internationale seit Sommer 1935 den Protest der radikaleren Elemente unter den Kommunisten. Das revolutionäre Programm einstweilen kalt legen und Hand in Hand mit der Sozialdemokratie, den demokratischen Liberalen, den katholischen Arbeitern und Jugendlichen (soweit sich diese dafür

gewinnen liessen, was nirgends geschah) gegen den Faschismus und Nationalsozialismus kämpfen, das war eine zu grosse Geduldsprobe für die unerbittlichen Klassenkämpfer.

Hier setzte Trotzkis organisatorische Arbeit ein - darin freilich Stalin weit unterlegen. Er sammelte die Linke Opposition in den kommunistischen Parteien der III. Internationale um sich, die Leute, die sich als "Kommunisten-Internationalisten", als "Bolschewisten-Leninisten", als "Revolutionäre Sozialisten" oder, wie in der Schweiz, als "Marxistische Aktion" bezeichneten und gründete mit ihnen in Genf Ende Juli 1936 die "V i e r t e I n t e r n a t i o n a l e". Was "links" von den Stalinisten stand und die kommunistischen Dinge schneller vortreiben wollte, als es Stalin und der III. Internationale zweckdienlich erschien, schlug sich zur trotzkistischen Bewegung.

Zahlenmässig gross war die trotzkistische Bewegung nie. In Frankreich, wo sie am meisten blühte -wie ja auch die kommunistische Volksfront - dürfte sie 1o,ooo organisierte Mitglieder gehabt haben. Immerhin stark genug, um von allen beachtet zu werden, denen die Bekämpfung jeder kommunistisch-revolutionären Bewegung am Herzen lag. Auch stark genug, um von Stalin und der III. Internationale ernst genommen zu werden. Gegen Ende des spanischen Bürgerkrieges ist die russische G P U gegen die P O U M, d.h. gegen die Partei der spanischen Trotzkisten in Katalonien, mit einer Schärfe vorgegangen, wie nie gegen Antirepublikaner.

Die schweizerische Sektion der IV. Internationale, die "M a r x i s t i s c h e A k t i o n d e r S c h w e i z" machte sich erst nach der oben genannten Genfer Konferenz vom Sommer 1936 bemerkbar. In einem Berner Bericht in der NZZ vom 26. August (Nr.1226), der aus Polizeikreisen stammen dürfte, heisst es: "Die Vorarbeiten zur Gründung einer schweizerischen Sektion der IV. Internationale gehen bis auf 1933 zurück, in welchem Jahr sich die "linke Opposition" der Kommunistischen Internationale selbständig gemacht und in Paris ein internationales Sekretariat geschaffen hat. Die leitende Persönlichkeit war von Anfang an Walter N e l z in Zürich, Dr.phil.,geboren 19o9, ein ursprünglicher Deutscher, der seit 1916 in Zürich eingebürgert ist; 1933/34 hatte er an der höheren Töchterschule in Zürich ein Vikariat bekleidet. Mit wenigen Genossen war er 1931 in die "Linksopposition der Kommunistischen Partei" getreten. Seine Gruppe nannte sich zuerst "Marxistische Aktion der Schweiz" (MAS) und gab ein maschinenvervielfältigtes Blatt "Marxistische Aktion", nachher "Trotz alledem" heraus, das in unregelmässigen Zeitabständen bis im Frühjahr 1939 erschien. Die eigentliche Organisationsversammlung fand an Pfingsten 1937 in der Nähe von Aarau statt. Laut Organisationsstatut bestand die MAS aus Ortsgruppen in Zürich, Genf und Basel und aus "Sympathisanten und Stützpunkten für Literatur" in Luzern, Solothurn, Biel und im Engadin. Neben der Zeitung wurde den wöchentlichen Schulungs-, Diskussions- und Bildungsabenden die grösste Bedeutung beigemessen. Anfangs 1939 vollzogen sich zufolge Differenzen einige Aenderungen; Nelz und sein Anhang nannten sich nun "I n t e r n a t i o n a l e r e v o l u t i o n ä r e K o m m u n i s t e n" (IRK) und Sektion der IV. Internationale. Trotzki figuriert in den Akten unter der Bezeichnung "d e r a l t e H e r r"; auch Handschriftliches von ihm fand sich vor".

In den "Apolog.Blättern" vom 24.Mai d.J. haben wir von einem hektographierten Bulletin "Informationsbriefe für revolutionäre Politik" berichtet. Nach der obigen Berner Meldung in der NZZ scheint dieses Bulletin die Polizei zu Haussuchungen und am 11.Juni zur Festnahme von 2o Personen geführt zu haben, von denen die Gruppe der am stärksten belasteten sich jetzt noch in Haft befindet.

Der russisch-deutsche Nichtangriffspakt und die imperialistischen Eroberungszüge der Sowjetunion schienen Trotzki und seiner IV. Internationale als günstiger Anlass zu neuem Vorstoss, nachdem mit der Niederlage der Volksfront in Frankreich und Spanien auch seine Sache in Mitleidenschaft gezogen worden war. Diskutierklubs in Cafés und alkoholfreien Restaurants, illegale antimilitärische und revolutionäre Flugblätter für Soldaten, Werbung von Mann zu Mann, das waren seit Kriegsbeginn und sind gewiss bis zur Stunde die Agitationsmethoden der Trotzkisten bei uns. Und wohl auch in anderen Ländern. Das bundesrätliche Verbot der kommunistischen Betätigung vom 6.August d.J. nennt deswegen audrücklich auch die "Trotzkisten". Vielleicht hat auch der Artikel in der "Berner Tagwacht" vom 22.August in dieser Beziehung Aufsehen gemacht. Berechtigt wäre es wenigstens gewesen.

Stalin hat Trotzki erlegt, mag der Anschlag gegen den alten Bolschewiken von ihm befohlen gewesen sein oder auch nicht. Schon durch die französische Revolution ist das Wort in Umlauf gekommen, die Revolution verschlinge gleich dem griechischen Titanen Chronos ihre eigenen Kinder. Die Revolution selber scheint daran aber nicht zugrunde zu gehen. Ihr Geist wird immer wieder in Köpfen geboren. Wenn eine Zeit es an Lebensernst fehlen lässt und wenn gleichzeitig soziales Unrecht blüht, dann ist die Stunde der revolutionären Aussat und über kurz oder lang die der Ernte.

N o t i z e n

Filmkritik - Filmzensur

Vorbemerkung: Der amerikanische Film: "Destry rides again" wurde von der Filmzensur erst verboten, dann nach Entfernung der anstössigsten Stellen von derselben wieder freigegeben. Als das Verbot noch andauerte, wurde dagegen in einigen Zeitungen protestiert. So auch von L. in der Rubrik "Zürcher Film" in der "Weltwoche" vom 16.Aug.1940. Gegen diesen Protest schickte uns am 23.August ein Laie eine Stellungsnahme in Form eines "offenen Briefes an das L. der Rubrik 'Zürcher Film' in der'Weltwoche'".
Wir bringen diese Stellungsnahme -freilich nicht als offenen Brief an die"Weltwoche", wofür die "Apolog. Blätter" nicht der geeignete Ort sind, aber zur Orientierung in Sachen Filmkritik und Filmzensur.

Vor einer Woche kam mir Ihr Protest zum Verbot des neuen Marlene Dietrich Filmes zufällig unter die Augen. Ihre Stellungnahme zum Problem der Filmzensur nötigt mich Ihre Kritiken über "Destry rides again" eingehender daraufhin zu untersuchen. Selbstverständlich tue ich das nicht, ohne mir vorher, einzig Ihretwegen, den in allen Tonarten gerühmten Film einmal angesehen zu haben.

Ihre Ausführungen lassen auf ungenaue, unklare Vorstellungen von den Pflichten der Filmzensur, ebenso wie von den Aufgaben der Filmkritik schliessen. Die Filmzensur hat einen Film nicht nach allen möglichen "Genüssen" optischer, schauspielerischer, filmtechnischer Art zu beurteilen, sondern einzig und allein nach gewissen moralischen und ethischen Grundsätzen, die nicht nur für den Film allein, sondern für jede Gattung Kunst gelten. Der Filmkritiker hat sodann das Vergnügen, den Kinobesucher auf diese und jene Schönheiten eines Werkes aufmerksam zu machen, Film als Film zu bewerten. Die schlechte Rede eines Pastors wird nicht besser, wenn er sie auf einer noch so kunstvoll geschnitzten Kanzel vorträgt. Wenn Sie, verehrtes L., nun gar wiederholt indirekt die Schaffung einer aus Filmkritikern bestehenden Filmzensur vorschlagen, so kann ich Ihnen darauf nur antworten, es käme ein ähnlicher Unsinn dabei heraus, wenn man einen Stiegenputzer für den schlechten Bau einer Treppe verantwortlich machen wollte. Sie mögen etwas von Grossaufnahmen, Belichtung usw. verstehen, aber deshalb sind Sie noch lange nicht zuständig, über die moralischen Qualitäten Ihrer zu besprechenden Produkte ein Urteil abgeben zu können. Leider, leider, sage ich, sonst würde die Zensurstelle ja sowieso hinfällig. In gewissen Dingen scheint aber die Wochenstunde Sittenlehre der Volksschule ebensowenig gefruchtet zu haben, wie eine gewisse Allerweltsbildung, die sich anmasst, in allem und jedem zuständig zu sein. Gerade Ihre Beurteilung des Filmes "Destry rides again" kann als Schulbeispiel einer hoffentlich auch in der "Weltwoche" bald überwundenen Mode "sich intellektuell gebärdender" Filmkritik angesehen werden. Glauben Sie wirklich, verehrtes L., die von Ihnen angeführten "Genüsse" kümmerten auch nur einen Neuntel jener Besucher, die sich einen Marlene Dietrich Film ansehen? Ihre Vorstellung vom Geschmack und den Absichten des Marlene Publikums scheint enorm naiv, Ihre Entfernung vom Empfinden des Volkes geradezu unvorstellbar gross zu sein. Beides Tatsachen, die im Grunde genügten, um Ihren Kritiken die Hälfte ihres Wertes zu streichen.

Angenommen aber, die "Genüsse" wären da, wären nirgend anders

erhältlich. Sie schreiben von den "in Massen auftretenden und dabei besonders fein beobachteten und menschlich glaubwürdigen Zügen", die "Destry rides again" auszeichnen sollen. Nur führen Sie selbst keine derselben an. Gehört Marlene Dietrich zu einer jener "menschlich glaubwürdigen" Figuren? Eine Ausgeburt von Hysterie,- lächerlicher - jetzt geradezu lächerlicher - Schnoddrigkeit und unwahrscheinlichster Sentimentalität. (Zum Beispiel Marlene vergisst nicht, zu Tode getroffen, vor dem beseligenden Kuss James Stewarts sich die Lippen zu entschminken. Reizend!) Es gab einmal eine Zeit, um mit James Stewart Geschichten zu erzählen, die Welt suchte verzweifelt nach Neuem, da gerieten einige wenige, zudem meist unbegabte (sic Marlene Dietrich) auf den Einfall, neu könnte das noch nie Gesehene sein (wenn wir es auch keineswegs "Niedagewesen" gestalten können!). Man riss deshalb die Schleier des Schamgefühls von den Augen der Massen, dichtete "Lulus", "Pandorasbüchsen" usw. - und das war nun neu. Eine verspätete Wedekindfigur in Wildwesterrahmen gespannt, das ist diese Marlene Dietrich. Dazu eine s c h l e c h t e Wedekindfigur, nebenbei bemerkt! Sie singt scheusslich; "freche Lieder", wie Sie verständnisvoll schreiben, kann auch ich singen, wenn Sie mir Texte borgen, dazu brauchen wir keine Marlene Dietrich; wie gesagt, sie kräht hässlich wie noch nie, sieht scheusslich aus wie noch nie, spielt schrecklich uninteressant, das sind so die bemerkenswertesten "menschlich glaubwürdigen Züge" dieser "Frau ohne Gesetz". Alles in allem; eine schauspielerische Leistung von wirklich profunder Tiefe, wenn man dem so sagen will. Ist der Höhepunkt einer Starleistung ferner nur darin zu suchen, dass sich der Star, wie Sie schreiben, "sehr gut in die Handlung einfügt"? Dann kann ich mit ebenderselben Hochachtung von der schauspielerischen Grosstat irgend eines Strafanstaltsinsassen plaudern, der sich gut hält, nachdem er vorher einige umgebracht hat. Ein Beweis mehr, wie phrasenhaft, unwesentlich oft in Kritiken kritisiert wird - und wie ernst sie deshalb meistenteils auch zu nehmen sind.

Oder verhält es sich mit den oft kindisch unmöglich plazierten Geschichten James Stewarts besser? (Eine an sich reizende Idee, wenn es eine Idee wäre und nicht einfach auf James Stewart übertragener Charakterzug Abraham Lincolns). Glauben Sie, verehrtes L., ein - abermals - zu Tode Getroffener, dazu im Rücken zu Tode Getroffener, bitte seinen Freund um eine Geschichte und dieser erzähle sie ihm dann noch? Es bedarf einiger trostloser Phantasie, um in solchen Kitschigkeiten "menschlich glaubwürdige Züge" zu erblicken. Und solche Machwerke, verehrtes L., halten Sie für prächtig? Wiegt dies alles, neben der Schalheit des Ganzen, nun wirklich die paar guten Bildeinstellungen, Belichtungsmomente auf? Lohnt es sich, einen Korb fauler Kirschen zu essen, weil ich weiss, dass mein kleiner Bruder eine gute darin versteckt hat?! Nein, liebes L., und wir bedauern nur, dass sich die Zensur statt von den Forderungen der Moral und des Anstandes von Ihnen und einigen anderen "Filmkritikern" einschüchtern liess.

Nach dem bundesrätlichen Verbot der kommunistischen Tätigkeit

vom 6.August d.J. sind schweizerische kommunistische Broschüren und Bulletins, die bis dahin dem Interessenten, auch wenn er nicht zu den Kommunisten gehörte, immer noch zugänglich waren, nicht mehr aufzutreiben. Gedrucktes Material ist kaum hergestellt worden. Wenn noch Bulletins für die K.P.- Leute vervielfältigt werden, dann wird das nur ganz geheim besorgt.

Wie die "Arbeiter Zeitung" von Basel vom 3.September berichtet, ist es in der dortigen kommunistischen Genossenschafts-Buchdruckerei still geworden. Das kommunistische Unternehmen sei liquidiert worden. Ein bisheriges Mitglied des Vorstandes und der Geschäftsleitung führe den Betrieb als Akzidenzdruckerei auf seinen Namen weiter.

Als solche dürfte diese Druckerei die schweizerische illustrierte Monatsschrift für Frauen: "Frauenwelt" weiter herstellen. Die "Frauenwelt" ist das letzte Ueberbleibsel der kommunistischen Zeitschriftenherausgabe in der Schweiz. Diese Zeitschrift hat sich allerdings und zwar schon vor dem Verbot der kommunistischen Tageszeitung "Freiheit" derartig umgestellt, dass man von kommunistischer Propaganda bei ihr nicht mehr reden kann.

Bezüglich der Beurteilung des bundesrätlichen Verbotes, das bekanntlich sowohl die individuelle kommunistische und anarchistische Propaganda in irgendwelcher Form, als auch jede Tätigkeit der Kommunistischen Partei sowie der trotzkistischen und anarchistischen Organisationen untersagt, ist festzustellen:

Die bürgerliche Presse nimmt besondere Notiz von der amtlichen Mitteilung über zunehmende kommunistische Propaganda mit konspirativen Methoden. Dies vorausgesetzt, begrüsst sie das Verbot, weil es sich nicht auf die Organisationen selber festlegt - auf die Parteibezeichnungen kommt es nicht an - sondern auf die Betätigung, unter welchem Namen und von einer wiebezeichneten Organisation sie auch betrieben werden mag. Es sei nur recht und billig, dass Hetzern und Umsturzpropagandisten das Handwerk gelegt werde.

Die sozialistische Presse nimmt ebenfalls die Kommunistische Partei und die Kommunisten nicht in Schutz. Mit ihrem üblen Spiel mit den Grundsätzen der Demokratie, ihrer Haltung im finnisch-russischen Krieg und ihrer Abhängigkeit von Moskau hätten diese den Boden einer schweizerischen Partei völlig verlassen. Auch Nicole und seine "Fédération socialiste", welche das Verbot offensichtlich auch treffen wolle, wird nicht verteidigt. Was Nicole seit Kriegsausbruch die Arbeiter lehre, sei nicht nur falsch, sondern geradezu verhängnisvoll. Wer in Abhängigkeit von einem fremden Staat eine für das schweizerische demokratische Staatswesen gefährliche Politik betreiben wolle, dürfe sich nicht beklagen, wenn der Bund sich dagegen wehre und die geschworenen Todfeinde der Demokratie wirksam bekämpfe. - Kritisiert wird in dieser Presse aber, dass der Bundesrat sich nicht gegen alle Feinde der Demokratie in gleicher Weise richte, dass er nicht auch Umtriebe ehemaliger "Fröntler" verbiete.- Speziell am Verbot der kommunistischen Betätigung wird ebenfalls einige Kritik geübt, die in gewissem Sinne Beachtung verdient. Das Verbot der kommunistischen Betätigung, heisst es, verleihe der zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Partei nur überflüssigerweise eine Märtyrerkrone. Ein engstirniges Vorgehen von Polizeibehörden könne die kommunistische Gefahr vielleicht erst recht heraufbeschwören, weil Verfolgungen eine auch sonst natürlich absterbende Bewegung eine Zeitlang gut galvanisieren können. Auch müsse man doch wissen, dass sich Ideen nicht mit dem Polizeiknüppel aus den Köpfen schlagen lassen. Eine grössere kommunistische Gefahr als durch die Geschäftigkeit einiger Hetzer drohe doch durch eine wesentliche Verschlechterung der sozialen Lage der untersten Volksschichten in den Städten bei gleichzeitiger Schonung der Privilegien des Besitzes.

Dazu ist zu sagen, dass weder die Behörden noch überhaupt irgendwelche verantwortungsbewusste Kreise sich durch ein solches Verbot von der Aufgabe entbunden fühlen können, für die gute soziale Lage der ganzen Bevölkerung, auch der untersten Schichten, alle Kräfte aufzubieten. Die politische und weltwirtschaftliche Lage stellt uns aber trotzdem Schwierigkeiten in Aussicht, mit denen wir rechnen müssen. Hetzer finden da leicht Agitationsstoff, wenn man sie gewähren lässt.- Was die organisatorische Stärke der Kommunisten in der Schweiz betrifft, so ist diese heute gewiss klein, vielleicht sogar bedeutungslos. Aber sie war schon grösser. Und deswegen kann sie auch morgen wieder grösser werden. Auf den demokratischen Sinn des Schweizers dürfen wir allein nicht alles bauen. Der Westschweizer fühlt im Durchschnitt mindestens genau so demokratisch wie der Deutschschweizer. Und doch ist es einem Nicole gelungen, einen starken Anhang für Ideen und Ideale zu gewinnen, welche auch die Sozialdemokraten von Basel, Bern und Zürich für undemokratisch und unschweizerisch halten. Nicole hat das fertig gebracht, weil er eine starke propagandistische Kraft ist. Hätte es in der Westschweiz u. in Genf rechtzeitig ein Verbot solcher Propaganda gegeben, dann hätte Nicole unmöglich den Schaden angerichtet, den er auch nach sozialdemokratischem Urteil nun tatsächlich gestiftet hat.- Ferner brauchen wir doch nicht zu fürchten, dass die Polizei jetzt anfangen werde, den "Bolschewikikoller" zu bekommen. Das bundesrätliche Verbot ist keine Fanal zur Kommunistenverfolgung! Aber wo die Polizei bei sachgemässer Aufmerksamkeit schädliche Propaganda entdeckt, da haben dann die Behörden die rechtliche Grundlage, staatsgefährliche Umtriebe energisch im Keime zu ersticken.- Soviel zum Verbot, mit dem selbstverständlich nicht alles und auch nicht das Wesentliche zur Ueberwindung der bolschewistischen Gefahr getan ist. Diese beginnt erst mit der Ueberwindung des materialistischen Denkens in allen seinen Formen.